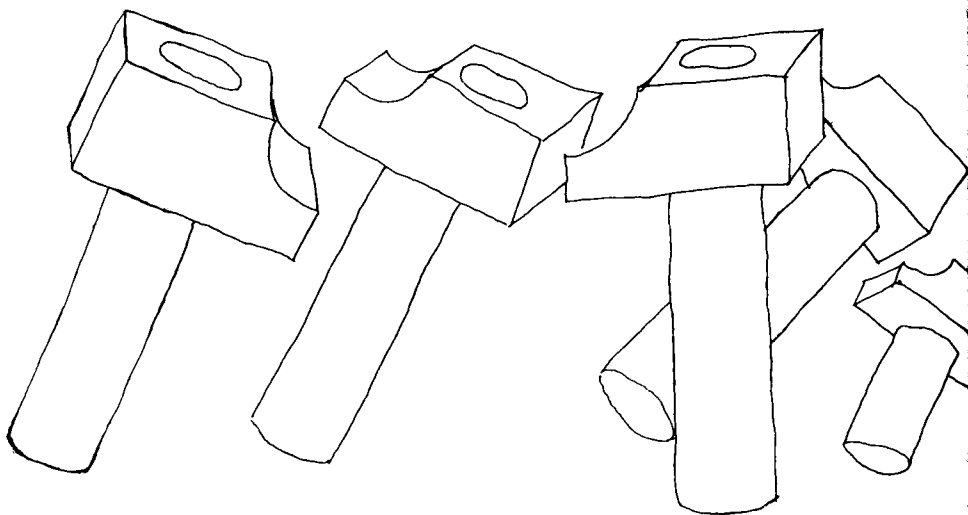


Lernen für das Leben »danach«

Kurse, Kunst und Kino im Dinslakener Gefängnis

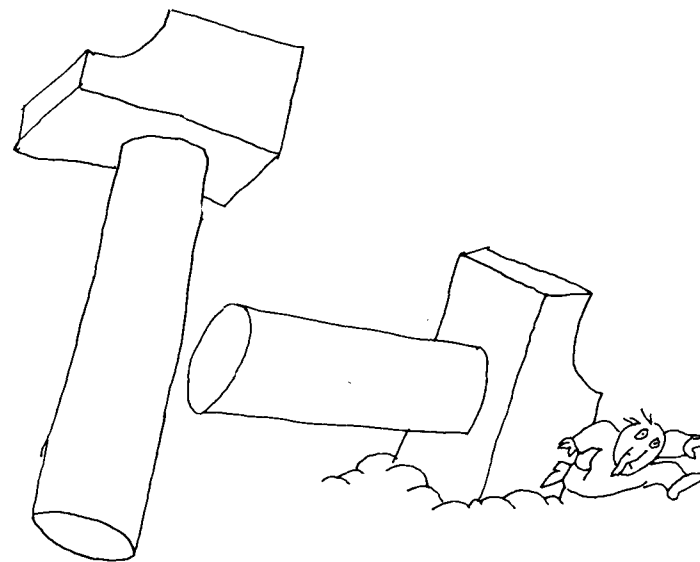
Von Willi Dittgen

Der Schriftsteller Hans Fallada schrieb 1934 den Roman „Wer einmal aus dem Blechnapf frißt“, es ist die Geschichte eines Vorbestraften, der vergeblich versucht, wieder in der Welt des Bürgertums Fuß zu fassen und erneut im Gefängnis landet. Auch heute noch wird dem Häftling der Weg in die reale Arbeitswelt eher verbaut als geebnet. Und wer einmal „gesessen“ hat findet nach seiner Entlassung selten oder nur mit Mühe eine Möglichkeit der Eingliederung. „Ich will aber raus aus diesem verfluchten Dasein des Knastes. Ich muß den verhängnisvollen Kreislauf sprengen, der kein Ende kennt. Ich will in Ruhe und Frieden leben vor meinem Gewissen und den Mitmenschen . . .“ schrieb ein Gefangener. Die Bemühungen, den Gefangenen den Weg in die Gesellschaft zu erleichtern, nennt man Resozialisierung.



Der Strafvollzug soll in erster Linie den straffällig gewordenen Menschen befähigen, in der Freiheit leben zu können. Das bedeutet, das Gefängnis muß auf das Leben „danach“ vorbereiten. Der Gefangene muß lernen oder wieder lernen, wie das Leben „draußen“ ohne Straftaten gemeistert werden kann. In Holland hat man festgestellt, daß Gefangene, die noch den alten Strafvollzug spüren mußten, zu 80 % wieder rückfällig wurden, während solche, denen die Resozialisierungsbemühungen zuteil wurden, nur zu 30 bis 40 Prozent wieder vor dem Richter erscheinen mußten.

Auch Dinslaken besitzt ein Gefängnis, eine Justiz-Vollzugsanstalt, in der straffällig gewordene Männer zwar ihre Strafe „absitzen“, doch während dieser Zeit auch Gelegenheit haben, sich fortzubilden. In Dinslaken sitzen im Durchschnitt etwa 70 Gefangene ein; es sind keine „schweren Jungen“ darunter. In der Regel handelt es sich um solche, die bis zu einem halben Jahr Strafe zu verbüßen haben. Sonst sind es meist Untersuchungsgefangene, die auf ihre Gerichtsverhandlung warten. Um diese Gefangenen kümmern sich nicht nur zwei Geistliche und eine Fürsorgerin sondern auch ein von der Justiz beauftragter Oberlehrer. Zu ihrem Arbeitsbereich gehören die Justizvollzugsanstalten in Duisburg, Oberhausen, Mülheim und Ruhrort mit insgesamt rund 400 Gefangenen. Die Zentrale ist in Dinslaken. Von hier aus gehen die Bemühungen, Kultur und Bildung hinter die Gitter der



Strafanstalt zu bringen. Die Aktivitäten sollen den Gefangenen nicht die Langeweile vertreiben und das Einsitzen erträglicher machen, wie man „draußen“ oft meint. Hier werden Ansatzpunkte für eine Vermenschlichung des Strafvollzugs gesucht. Vor allem soll die Zeit im Gefängnis nicht „nutzlos“ sein. Darum spielt die Fortbildung eine besonders wichtige Rolle. Die meisten Strafgefangenen haben keinen Volksschulabschluß. Viele haben eine Lehrausbildung begonnen, aber nicht beendet, und ein hoher Prozentsatz hat überhaupt keine Berufsausbildung.

Da die Strafgefangenen in Dinslaken nur kurze Zeit einsitzen, können langfristige Kurse kaum realisiert werden. Auch die Untersuchungsgefangenen sind so mit ihrem „Fall“ beschäftigt, daß sie kaum für solche Lehrgänge zu interessieren sind. Trotzdem gibt der Lehrplan der Anstalt ein relativ vielfältiges Angebot. Alle Themen sind für die Praxis des Alltags gedacht. Im Deutschkurs lernen die Gefangenen Briefe zu schreiben, Formulare auszufüllen, Anträge und Bewerbungen zu formulieren und vor allem richtig zu schreiben. Das gleiche Ziel wird im Rechenkurs verfolgt. Lebenspraktisches Rechnen steht im Vordergrund der Bemühungen. Wer mit dem Recht kollidierte, interessiert sich natürlich für die Rechtsfälle des Alltags. Ein Landgerichtsrat versucht die Rechtsbrecher in das aktuelle Rechtsgeschehen einzuführen und mit Rechtsnormen vertraut zu machen.



Rennfahrer Helmut Kelleners im Gespräch mit Gefangenen.



Nach dem Kursus in Erster Hilfe Übergabe der Teilnahmebescheinigung.

Dazu kommen Diskussionen über das Zeitgeschehen, soziale Probleme und kritische Betrachtungen zu Zeitungsmeldungen und Rundfunkkommentaren. Zu jedem Kursus melden sich im Schnitt etwa 15 bis 20 Gefangene als freiwillige Teilnehmer. Etwa ein Drittel springt wieder ab, weil das Interesse nachläßt oder die frühzeitige Entlassung ansteht.

Auch die Freizeitgestaltung – soweit man im Gefängnis überhaupt von „Frei“-zeit sprechen kann – soll mehr sein als Bekämpfung der Langeweile. Vor allem soll auch hier nicht einfach das von der Anstaltsleitung verordnete Programm konsumiert werden. Einmal in der Woche wird von den Gefangenen das Rundfunkprogramm der nächsten acht Tage zusammengestellt. Dazu gehört natürlich eine gute Portion Unterhaltungsmusik, aber auch aktuelle Sendungen, Sportreportagen und sogar Bundestagsdebatten gehören, zusammen mit Hörspielen zum selbstgewählten Programm. Die Gefangenen sind so von allem abgeschnitten, daß ihr Informationshunger über dem Durchschnitt liegt. Übrigens können sie sich von ihrem Geld eine Tageszeitung und Illustrierte bestellen. Monatlich wird ein Spielfilm gezeigt, und hin und wieder gibt es Sonderveranstaltungen. In Dinslaken spielte eine Beatband heiße Rhythmen, ein Sänger brachte Arien aus Oper und Musical. Wilhelm Busch wurde rezitiert, und zu Weihnachten kreuzte sogar ein Gesangverein auf. Aber Veranstaltungen dieser Art gehören zu den Ausnahmen.

Vor kurzem wurde eine Stereo-Anlage beschafft, um Schallplattenkonzerte zu ermöglichen. Auch ein Fernsehgerät steht bereit. Ein- oder zweimal in der Woche werden ausgewählte Sendungen geboten. Die Möglichkeiten Sport zu treiben sind natürlich gering. Das hängt mit den „abgeschlossenen“ räumlichen Verhältnissen zusammen. Neben dem täglichen Spaziergang auf dem Gefängnishof reicht es hier nur zu einer Partie Tischtennis oder Tischfußball.

Zu den ständigen Einrichtungen der Dinslakener Anstalt gehört die Hausbücherei für alle die, die keine Lust haben, sich an den Gemeinschafts- oder Gruppenveranstaltungen zu beteiligen. Mancher Insasse hat zum ersten Mal im Gefängnis ein ganzes Buch gelesen. Vielleicht hat sich ihm dabei eine ganz neue bessere Welt erschlossen.

Auch die Hobby-Hinweise haben bei Gefangenen einen ganz besonderen Sinn für die Freizeitgestaltung. Man hat nämlich festgestellt, daß viele straffällig werden, 1. weil sie in ihrem Beruf nicht zurechtkommen, 2. weil sie keine positiven Freizeitmöglichkeiten kennen. In beiden Richtungen soll dem Gefangenen geholfen werden. Bei allen Bemühungen wird ja in erster Linie an die Zeit „danach“ gedacht, an den neuen Start in geordnete Verhältnisse. Der Berufsberater wird eingeschaltet, das Arbeitsamt hilft nach Möglichkeit.



Landesjustizminister Neuberger (Mitte) in der Bibliothek der Dinslakener Vollzugsanstalt.



Im Freistundenhof mit dem „Rundwanderweg“.

Auch die Berufsschule wird in einzelnen Fällen zu Rate gezogen. Mit den Wohlfahrtsverbänden draußen besteht enger Kontakt, um Kleidung zu beschaffen. So wächst allenthalben das Interesse für die Menschen hinter Gitter. Der kath. Aktionskreis „Politisches Nachtgebet“ stiftete Jahresabonnements wertvoller Zeitschriften und weckte in lebhaften Diskussionen Interesse für die Probleme des Strafvollzugs heute.

Jede Strafe hat einmal ein Ende. Sie ist dann „abgesessen“. Auch die Schuld? Der Gefangene meint ja, die Bürger meistens nein. Sie weigern sich, den Entlassenen als Mitglied unserer Gesellschaft zu akzeptieren. So werden wir die Kriminalität nie wirksam bekämpfen können. Wenn wir Verbrechen verhüten wollen, brauchen wir einen besseren Strafvollzug und eine bessere Hilfe für entlassene Strafgefangene. Und alles was im Dinslakener Gefängnis getan wird und manchmal nach unverbindlicher Freizeitgestaltung oder Kampf gegen die Langeweile aussieht, dient diesem großen Anliegen.

